

der Zahlen konnten leicht durch Zusammenstellung von Linien und Punkten gezeichnet werden (—, —, —, —, —, ||, ||, ||, ||, ||). Dagegen ließ sich die große Menge abstractor Begriffe (wie auch in der gesprochenen Rede geschieht) nur durch Verfinnlichung und Symbolisirung darstellen. So bedeutete in der chinesischen Bilderschrift ein sehr hielendes Auge „weiß“, die Zusammenstellung von Sonne und Mond „Nacht, Glanz“; das Bild es Menschen zweimal hinter einander gestellt folgen, ein doppeltes Herz „betriegen“, das Bild für Weib zweimal gesetzt „Zant“, Weib unter Dach „Ruhe, Frieden“ (Schott, Chinesische Sprachlehre, Berlin 1857, 21 ff.). In Mexico bedeutete ein Todtenkopf „sterben“, eine Zunge reden“ oder „leben“, ein doppelt durchkreuzter Kreis „Jahr“, eine kreisförmige Schlange „Gott-eit“ (Wuttke, Die Entstehung der Schrift, Leipzig 1877, 210 f.). Anders war es mit der Form der Sprache oder mit der Beziehung der Denkgegenstände; diese wurden in der Bilderschrift gewöhnlich bloß angedeutet. Das einfachste Mittel dazu war die Stellung; durch Voransetzung des einen Bildes vor das andere wurde das Verhältniß des Subjects zum Prädicat, des Genitivs zum regierenden Worte, des Complementis zum Verbum ausgedrückt; Wiederholung eines Bildes bedeutete den Plural oder für das Verbum die Dauer. Einzelne Kategorien wurden aber auch durch das Bild des betreffenden Abstractums ausgedrückt; B. bezeichnete das Bild der Vollendung beim Verbum die Vergangenheit. Auf solche Weise wurde der Inhalt der Rede klar dargestellt, obwohl der eigentliche Zweck der Darstellung, nämlich die Fixirung des gesprochenen Wortes, nur unvollkommen erreicht wurde. Bei demjenigen Volke, in welches die Schrift erfunden war, konnte freilich das Dargestellte nur in einer Laufform ausgesprochen werden. Allein der nämliche Inhalt mußte nach den Bildern auch in einer andern Schrift wiedergegeben werden, so wie noch heute in chinesischer Text von dem, welcher die Zeichen kennt, in jeder beliebigen Sprache abgelesen werden kann. An diese Möglichkeit ist bei Erfindung der Schrift schwerlich gedacht worden; da im Gegentheil die Absicht bestanden hatte, durch die Schrift den Lautwerth des Gesprochenen kenntlich zu machen, so betrachtete man frühzeitig die Bilderschriften als Darstellungen nicht von Begriffen oder Vorstellungen, sondern von Namen oder Wörtern. Den ersten Beweis dafür geben die sogen. Determinativzeichen. Bei der lauslichen Armut der ersten Sprachen konnte leicht ein Ausdruck ganz verschiedene Bedeutungen haben; in diesem Falle ab man das Bild der Kategorie hinzu, zu welcher er betreffende Gegenstand gehörte, und hob dadurch jede Zweideutigkeit auf. So gab man in China dem Zeichen für li „Karpfen“ das Bild es Fisches hinzu, weil li auch „Pflaumenbaum“ heißen kann; dies wäre nicht nöthig gewesen, wenn man mit dem ursprünglichen Zeichen nicht

den bloßen Lautwerth ohne Rücksicht auf die Bedeutung verbunden hätte. Bis heute bestehen weit-aus die meisten chinesischen Schriftzeichen aus einer solchen Verbindung zweier Bilder, von denen das eine bloß den Lautwerth angibt. Auch die Hieroglyphenschrift, deren Zeichen nur die jedesmaligen Consonanten eines Wortes darstellten, konnte die Determinative nicht entbehren, um die richtige Bedeutung gleichconsonantiger Wörter anzugeben. Ein zweiter Beweis dafür, daß mit den Bildern später die Lautwerthe der Wörter bezeichnet wurden, liegt in der That-sache, daß fremde Völker dieselben adoptirten, um in ihrer Sprache damit den Laut zu bezeichnen, welchen die betreffenden Begriffe in der Sprache der Erfinder hatten; meist waren es einsilbige Wörter, die nun als Bestandtheile von mehrsilbigen Wörtern oder als bloße Silbenwerthe erschienen. So wählten die semitischen Babylonier die von den nichtsemitischen Akadiern oder Sumeriern erfundenen Bilder, um für ihre Sprache dieselben Silben zu bezeichnen, welche damit im Sumerischen bei ganz verschiedener Bedeutung ausgedrückt worden waren. In dieser Sprache hieß z. B. KUR „Land“; die Babylonier wählten das betreffende Zeichen, um einen Bestandtheil des Wortes kuradu „Feld“ auszudrücken. Im Annamitischen schreibt man mit chinesischen Zeichen diejenigen Wörter, welche denselben annamitischen Laut wie die chinesisch gesprochenen Zeichen haben. Um k'i „Zeit“ auszudrücken, nimmt man das chinesische Zeichen k'i, obgleich dies „betriegen“ heißt; für ko „Hals“ schreibt man das chinesische kü „Alterthum“ (Schott, Zur Beurtheilung der annamitischen Schrift und Sprache, in d. Abhandl. der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin, Phil.-Hist. Theil aus dem Jahre 1855 [Berlin 1856], 117). Hiernit aber war ein weiterer Schritt nahegelegt. Das gesprochene Wort erschien bei diesem Verfahren nicht mehr als ein Lautgebilde, sondern als ein Lautcomplex, der in einzelne Laute zerlegt werden konnte, und bald war so die Möglichkeit gefunden, die Worte der Sprache durch eine bedeutend geringere Menge von Zeichen darzustellen, als wenn Bilder für Lautverbindungen, seien es Wörter, seien es Silben, gewählt werden mußten. Zur Bezeichnung der Laute nun wählte man das System der Akrophonie, d. h. man bezeichnete den einzelnen Laut mit dem Bilde eines Gegenstandes, dessen Namen mit dem betreffenden Laute anfang. Im Aegyptischen wählte man das Bild eines Brodes „ta“, um t, das des Mundes „ro“, um r, das einer Hand „dot“, um d zu schreiben (Erman, Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum II, Tübingen o. J., 450). Der Genius derjenigen Sprachen, in welchen dieses Verfahren zuerst eingeschlagen wurde, hat bewirkt, daß hierbei nur Consonanten, nicht Vocale fixirt wurden. Obwohl hierdurch die Zahl der Einzelbilder außerordentlich verringert wurde, indem z. B. das Aegyptische nur 21 consonantische Laute hatte, so blieb es doch immerhin umständ-